

Ansprache Botschafter Mattern

22.01.2018

„Me voilà“: mit diesen zwei französischen Wörtern beginnt meine Existenz.

Meine Eltern lernten sich in Straßburg kennen. Meine Mutter arbeitete als Deutsch-Französisch-Übersetzerin schon seit Anfang der fünfziger Jahre zuerst in Paris für eine französische Jugendzeitschrift, dann für den Europarat, das Europäische Parlament und die sogenannte Hohe Behörde (die Vorläuferin der Europäischen Kommission) in Luxemburg, Brüssel und Straßburg. Mein Vater nahm dort, vom Deutschen Bundestag in Bonn kommend, an Sitzungen teil.

Laut der Familien-Saga Mattern begann ihr allererstes Treffen mit dem genannten fröhlichen Gruß meiner Mutter beim Betreten eines vollen, von Gauloises-Zigaretten verrauchten Raums. Als meine Eltern sich in Straßburg kennenlernten, war seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch nicht einmal ein Jahrzehnt vergangen; das ist weniger Zeit als zwischen der Erlangung der Unabhängigkeit Montenegros und heute.

Frankreich und Deutschland hatten vor 1945, innerhalb von 75 Jahren, dreimal Krieg gegeneinander geführt: im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sowie im Ersten und im Zweiten Weltkrieg, insgesamt zehn Jahre lang. Für das – auch schon in den Jahrhunderten davor immer wieder durch Kriege schwer belastete – Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland war sogar der schreckliche Begriff „Erbfeindschaft“ geprägt worden. In den genannten drei Kriegen haben alle männlichen Mitglieder der letzten drei Generationen meiner Familie als Soldaten mitgekämpft. Die meisten Opfer hatte meine Großmutter mütterlicherseits zu beklagen: im Ersten Weltkrieg verlor sie ihren Zwillingbruder, im Zweiten ihren Ehemann und einen ihrer beiden Söhne. Mein Vater verlor im Zweiten Weltkrieg seinen einzigen Bruder.

Viele Tote in einer nicht sehr großen Familie – und doch nur ein kleines Beispiel für die riesigen Verheerungen in allen an jenen Kriegen beteiligten Völkern.

Sie, die Menschen hier auf dem Westlichen Balkan, wissen das besonders gut – hier sind Erinnerungen an Kriege ja noch viel frischer als in Westeuropa. Solche menschlichen Verluste, verbunden mit den Verwüstungen von Stadt und Land, sind Irrsinn.

Wir feiern heute, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Staatsmänner sich zusammengetan

haben, um diesen Irrsinn in Europa ein für alle Mal zu beenden. Ausgehend von der so einfachen wie brillanten Idee, die kriegsentscheidenden Wirtschaftszweige Kohle und Stahl in den westeuropäischen Staaten unter einem gemeinsamen supranationalen Dach zusammenzuführen, schufen Jean Monnet und Robert Schuman aus Frankreich, Konrad Adenauer aus Deutschland und Alcide de Gasperi aus Italien die Anfänge der europäischen Integration. Dank dessen konnten schließlich auch die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und die Begründung der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern und Völkern gelingen.

Noch einmal zurück zu meiner Familie: Frankreich spielte und spielt bei uns immer eine besondere Rolle. Schon die erwähnte Großmutter war Französisch-Lehrerin. Meine Eltern sprachen miteinander Französisch, wenn sie nicht wollten, dass wir Kinder sie verstanden – das klappte allerdings dann nicht mehr, als wir alle Drei begannen, ganz ordentlich Französisch zu lernen, mein Bruder auf dem ersten echten Deutsch-Französischen Gymnasium bei uns in Bonn und im Schüleraustausch mit Toulouse. Meine Schwester ist Französisch-Lehrerin in einem deutschen Gymnasium und war viele Jahre DAAD-Lektorin in Pau am Fuße der Pyrenäen.

Mein Französisch mag, seit meinem Studienjahr in Genf, mitunter etwas schweizerisch klingen. Übrigens wollte ich selbst einmal Lehrer für Französisch (und Geschichte) werden; angesichts der zu vielen Lehrer in der Familie entschied ich mich dann aber doch anders. In einen besonders wichtigen kulinarischen Aspekt der deutsch-französischen Freundschaft führte mein Vater mich in einem Restaurant im Elsass ein: Weinbergschnecken essen. Er zeigte mir den Gebrauch der Schneckenzange, erhob ein Glas Gewürztraminer-Wein und sagte mit bedeutungsschwerer Stimme: „Das, mein Sohn, gehört zur Weltkultur“.

Wenn wir heute den 55. Geburtstag des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags feiern, tun wir das natürlich nicht nur mit dem dankbaren Blick in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft - so wie meine französische Kollegin das soeben getan und dabei die große Bedeutung der Jugendarbeit hervorgehoben hat. Genau deswegen hören und sehen wir heute Abend Musik und Tanz von jungen Menschen.

Auch ich möchte den deutsch-französischen Motor der europäischen Einigung besonders erwähnen. Dieser Begriff ist keine Angeberei, sondern eine Notwendigkeit. Unsere beiden Völker wissen besonders gut um die herausragende Bedeutung des friedlichen Zusammenlebens in Europa – aus eigener leidvoller Erfahrung. Wir wollen diesen Motor kraftvoll erhalten. Das gilt übrigens auch für die derzeit nur geschäftsführende deutsche Bundesregierung. Gerade heute haben die Parlamente

unserer beiden Länder gemeinsam in Berlin getagt, um über eine Aktualisierung und Ausweitung des Elysée-Vertrags zu beraten.

Und vor einigen Tagen haben 14 Wirtschafts-wissenschaftler aus Deutschland und Frankreich ein hochinteressantes Kompromiss-Papier mit konkreten Vorschlägen zur Reform und Vertiefung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion vorgelegt.

Deutschland und Frankreich sind entschlossen, ihre Freundschaft nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen – im Interesse und zum Wohl unserer beiden Länder, genauso aber im Interesse und zum Wohl der Europäischen Union.

Hoch lebe die Europäische Union!

Hoch lebe die deutsch-französische Freundschaft!